

Die Optische Industrie Anstalt zu Rathenow 1801 – 1872 (1888)

Die Optische Industrie Anstalt zu Rathenow, die 1801 von dem Pfarrer Johann Heinrich August Duncker und dem Leiter der Industrieschule der Rathenower Garnison Samuel Christoph Wagener gegründet worden ist und anschließend bis zu ihrer Umwandlung in eine Aktiengesellschaft im Jahre 1872 von Duncckers Sohn Eduart und später von dessen Neffen Emil Busch geleitet wurde, ist sowohl in betriebswirtschaftlicher Sicht als auch in Bezug auf den Umgang mit den Angestellten und Arbeitern stark von dem jeweiligen Leiter geprägt worden. Das hing sowohl von den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umständen als auch vom Charakter der leitenden Person ab. Im folgenden soll in groben Zügen die Geschichte der Optischen Industrie Anstalt umrissen werden, wobei biographische Daten besondere Berücksichtigung finden werden.

1. Die Jahre unter Johann Heinrich August Duncker 1801 - 1819

Johann Heinrich August wurde am 14.01.1767 als Sohn eines Archidiakonus an der evangelischen St. Marien-Andreas-Kirche in Rathenow geboren. Er studierte in Halle, der Hochburg des Pietismus und der Aufklärung, Theologie, hörte aber aus einem schon in früher Jugend erwachten Interesse an Mechanik und Optik auch mathematische und physikalische Vorlesungen. Während seiner Studienzeit kam Duncker mit dem Pietismus in Berührung, lernte in den „Francke’schen Stiftungen“ Drechseln und Glasschleifen und erwarb sich Kenntnisse in Feinmechanik und Optik.¹

Weil der Vater an Taubheit, einer Erbkrankheit, litt, mußte er mit 23 Jahren nach Rathenow zurückkehren und den kranken Vater unterstützen. 1789 übernahm er das Amt des Diakonus. Ein Jahr später heiratete er die Tochter eines Kaufmannes.²

Bereits in seiner Jugend hatte Johann Heinrich August in seiner Freizeit Forschungen zu Mechanik und Optik angestellt und Versuche durchgeführt. Um die miserable finanzielle Lage der Familie Duncker aufzubessern baute er ab 1792, aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen, Mikroskope und Fernrohre, die er bis nach Berlin, Schlesien, Mecklenburg, Hamburg, Dänemark und Preßburg verkaufte.³ Aufgrund der hohen Präzision und Wohlfeilheit stieg die Zahl der Bestellungen so stark an, daß er dieser Nachfrage allein nicht mehr nachkommen konnte. Schließlich traf er mit dem Feldprediger des Leibcarabinier-Regiments und Leiter der Garnisionsschule in Rathenow Samuel Christoph

¹ Vgl.: Buchheim, Gisela/ Hartmann, Wolf D.: Biographien bedeutender Unternehmer. Berlin, 1991, S.193.

² Vgl.: Buchheim/ Hartmann, S.193.

³ Vgl.: Neue Deutsche Biographie, 4.Band. Berlin, 1959, S.196.

Wagener (1763-1845) zusammen. Dieser hatte ebenfalls in Halle Theologie studiert und war hoch gebildet. Im Jahre 1799 unterrichtete er an der Arbeitsschule der Ganision 94 arbeitende Kinder, welche später zu den ersten Arbeitern der Industrie Anstalt gehören sollten. Mit dem Aufkommen des Fabrikwesens war es vielfach üblich gewesen, Soldatenkinder als Arbeitskräfte heranzuziehen.⁴

In Preußen gab es bereits vor Duncker Versuche, optische Produkte industriell zu fertigen, z.B. durch den Neuruppiner Rektor Henrici und den dortigen Kaufmann Seelieb. Henrici hatte eine Schleifmaschine konstruiert, die 100 Brillengläser gleichzeitig herstellen konnte. Aufgrund der wohl unterschiedlichen Interessen am Geschäft und seiner Leitung kam es zu Unstimmigkeiten und gar zur Trennung zwischen Henrici und Seelieb. 1798 wurde deshalb eine Konkursverfahren eröffnet, an welches sich die Versteigerung der Gerätschaften anschloß. Duncker und Wagener, die zu diesem Zeitpunkt bereits den König Friedrich Wilhelm III um die Erlaubnis zur Errichtung einer optischen Industrieanstalt ersucht hatten, kauften für ca. 100 Taler die große Schleifmaschine, bauten sie auseinander und verwendeten einige Einzelteile⁵ für eine eigene Vielschleifmaschine, auf welche Duncker 1801 das Patent anmeldete. In der bürgerlichen Gesellschaft stieg sowohl die Nachfrage nach Bildung als auch die Möglichkeit, sich durch die Tagespresse zu informieren. Dies hatte zur Folge, daß mehr Menschen guter Brillen bedurften – und somit die Gewinnaussichten in dieser Branche vielversprechend aussahen. Weiter Gründungsmotive beschrieb Wagener in seinen „Denkwürdigkeiten der Churmärkischen Stadt Rathenow“: „Der Wunsch, die Beschäftigungsarten des hiesigen Kunstfleißes zu vervielfältigen und die Jugend nach und nach an nützliche Erwerbstätigkeit zu gewöhnen, Künstlern und Handwerkern einigen Verdienst mehr zu verschaffen [...]“⁶

Im Jahre 1801 erhielten Duncker und Wagener (welcher allerdings bereits 1806 aus dem Geschäft ausschied) das königliche Privileg zur Errichtung ihrer Anstalt und gleichzeitig die Zusage des Königs, daß jener die Zinsen für das Anlagekapital (6000 Taler Eigenkapital) in Höhe von 5% für 5 Jahre zahlen würde. In der Fabrik wurden fast ausschließlich „Waisenknaben, arme Bürger und invalide Soldaten“⁷ eingestellt, welche manuell die Schleif- und Poliermaschinen betrieben. Während die einen Biographen diese

⁴ Vgl.: Nitsche, Hans: Die Rathenower Brillen-Industrie mit besonderer Berücksichtigung ihrer geschichtlichen und technischen Entwicklung; in: Central-Zeitung für Optik und Mechanik. 43.Jg, Berlin 1922, S.261ff.

⁵ Vgl.: Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.-G. Erfurt, 1925, S.16.

⁶ Wagener, Samuel Christoph: Denkwürdigkeiten der Churmärkischen Stadt Rathenow. Berlin, 1803.

⁷ Neuer Nekrolog der Deutschen. 21.Jg. 1843. Erster Teil, S.590.

Geste als besonders sozial und als eine Folge seiner Gütmütigkeit bezeichnen⁸ und in Duncker einen Mann sehen, der Waisen und Militärintaliden eine Existenz sicherte⁹, sehen andere darin ein Zeichen von Ausbeutung.¹⁰ Die Anstalt selber stellte sich als eine „zum Besten armer Kinder errichtete optische Industrie-Anstalt“¹¹ dar, die „einzig das Wohl armer Kinder beabsichtigte“¹². So sehr sich Duncker und Wagener in der Öffentlichkeit gern als großzügige Arbeitgeber von Armen darstellten, so darf nicht vergessen werden, daß nur so und durch Akkordarbeit¹³ der geringe Preis, der ziemlich schnell die Konkurrenz in Nürnberg/Fürth aus dem Rennen warf, zustande kommen konnte. Außerdem hatte die Industrie Anstalt in Rathenow den Vorteil, daß Duncker mit keiner anderen ortsansässigen Industrie um Arbeitskräfte konkurrieren mußte und daß sich jegliche kaufmännische Tätigkeit mangels anderer kaufmännischer Betriebe in seinem Zweig entwickelten.¹⁴ Positiv ist in diesem Zusammenhang anzumerken, daß Duncker an augenranke Soldaten und Arme seine Brillen kostenlos lieferte. Außerdem erschien 1815 von ihm ein Buch („Belehrungen über Brillen“), von welchem er den Reingewinn verwaisten Soldatenkindern zur Verfügung stellte. Das Kriegsministerium nahm diese Geste zum Anlaß, in der Vossischen Zeitung die Anstalt dem Publikum zu empfehlen.¹⁵ Duncker war aber nicht nur im Preis und in der hervorragenden Qualität seiner Brillen der Konkurrenz weit vorraus. Auch seine Absatzmethode, die Brillen nicht mehr über Hausierer an der Haustür zu verkaufen, sondern nur an ausgewählte Handlungsgeschäfte zu vorgeschriebenen Wiederverkaufspreisen zu liefern, war enorm modern und verschaffte ihm Niederlassungen in ganz Deutschland und Nord- und Osteuropa. Unter Johann Heinrich August wurde den Arbeitern ein Wochen- oder Stundenlohn gezahlt. Die Lohnsätze richteten sich nach der Art der Qualität der Arbeit.¹⁶ Da die Rathenower Buchbinder sich nicht imstande sahen, die Futterale für die Brillen herzustellen, wurden diese unter der Anleitung durch seiner ältesten Tochter von seinen Kindern hergestellt.¹⁷

⁸ Vgl.: Neuer Nekrolog der Deutschen, S.591.

⁹ Vgl.: Albrecht: Die Geschichte der Emil Busch A.-G., S.18.

¹⁰ Vgl.: Deutsche Biographische Enzyklopädie. Bd.2, 1995, S.651.

¹¹ Vossische Zeitung, 47. Stück, 18.April 1803. abgedr. in: Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.-G., S. 27.

¹² ebenda.

¹³ Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.-G., S.26.

¹⁴ Vgl.: Nitsche, Hans: Die Rathenower Brillen-Industrie, S. 244.

¹⁵ Vgl.: ebenda, S.261ff.

¹⁶ Vgl.: ebenda, S.395ff.

¹⁷ Vgl.: ebenda, S.261ff.

Aber noch auf einem ganz anderen Gebiet hatte sich Duncker einen Namen gemacht. Um der Schwerhörigkeit seiner Vaters und seiner eigenen zu begegnen, hatte er ein Hörrohr konstruiert. Der Staatskanzler, Fürst von Hardenberg, der selbst an Schwerhörigkeit litt, nahm zu ihm Kontakt auf und lud Duncker 1819 auf sein Landgut Glienicke bei Potsdam ein,¹⁸ wo er ihm kräftige Unterstützung seiner Arbeit zusicherte.

Im gleichen Jahr allerdings machte Duncker ein schlimmes Nervenfieber, was geistige Umnachtung bis zu seinem Tod am 14. 06.1843 zur Folge hatte, unfähig die Fabrik weiter zu leiten. Auf Veranlassung Hardenbergs wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste eine königliche Pension auf Lebenszeit gezahlt.¹⁹ Wie damals sein Vater ihn, Johann Heinrich August Duncker, nach Rathenow zurückrief, so kehrte nun dessen Sohn Eduard auf Wunsch des Vaters in seine Geburtsstadt zurück und übernahm den Betrieb.

2. Die Zeit unter Eduard Duncker 1819 - 1845

Eduard wurde am 12.03.1797 in Rathenow geboren. Schon sehr früh bekam er von seinem Vater Unterricht im Schleifen optischer Gläser. Aber er trat mit 14 Jahren eine Lehre als Kaufmann in Berlin an. Gleich nachdem er 1815 seine Ausbildung beendet hatte, kehrte er nach Rathenow zurück und unterbrach diesen Aufenthalt nur aufgrund des Wehrdienstes, den er als Einjährigen ableistete. 1824 erfolgte dann auf eigene Rechnung die offizielle Übernahme des väterlichen Betriebs, der immer noch an den finanziellen Belastungen durch das Ausscheiden Wagens belastet war und welche durch den Krieg und die damit einhergehende geringe Produktion noch mehr belastet war. Eduard erwarb als zweite Einnahmequelle noch ein Tuch- und Materialwarengeschäft, dessen Gewinne er in die Industrie-Anstalt investierte. Bereits 1834 konnte das Geschäft aufgrund der stabilen Produktion und Abwerfen von Gewinnen der Brillen-Fabrik wieder verkauft werden. In diesem Jahr heiratete Eduard auch und wurde Stadtverordneter.²⁰

Eduard Duncker kamen seine kaufmännischen Fähigkeiten sehr zugute. Während sein Vater sein Hauptaugenmerk darauf gelegt hatte, dem Brillenverkauf durch Hausierer zu begegnen und Niederlassungen zu gründen, erkannte Eduard die Chancen von Gewerbemessen und war 1822, 1827 und 1847 auf Gewerbeausstellungen vertreten, was den Bekanntheitsgrad der Anstalt enorm steigerte.

¹⁸ Vgl.: Albrecht: Die Geschichte der Emil Busch A.-G., S.35.

¹⁹ Vgl.: Neuer Nekrolog der Deutschen, S.591.

²⁰ Vgl.: Albrecht, Karl: Eduard Duncker. Geschichte seines Wirkens. Weimar, 1928, S.49f.

Der Aufschwung des Unternehmens, der 1834 eine Erweiterung und einen Umzug nach sich zogen, wurde vor allem begünstigt durch die höhere Nachfrage nach Schul- und technischer Bildung, der Aufwertung von Wissen und Wissenschaft, die Vervielfältigung des Zeitungs- und Buchdrucks und die Erfindung der Photographie, was eine breite und vielfältige Nachfrage nach Brillen und optischen Geräten zur Folge hatte.²¹ Anfang der Vieriger Jahre des 19. Jahrhunderts wurde die Stahlbrille eingeführt, welche die Grundlage für Massenproduktion und -absatz darstellte und sich diese Brille somit extrem verbilligte. Die Verbilligung wurde in der Dunckerschen Fabrik aber auch durch das System der Hausindustrie erreicht, bei welcher zahlreiche Arbeiter aus Platzmangel in der Industrie Anstalt die jeweiligen Produkte im eigenen Haus fertigten, und durch die Tatsache, daß die Löhne in dieser Zeit sehr gering waren.²²

Seine Arbeiterschaft bestand zu diesem Zeitpunkt nicht mehr nur aus Waisenkindern und Kriegsinvaliden, sondern zum großen Teil aus geschultem Fachpersonal.

Im Gegensatz zu seinem Vater, den Karl Albrecht als „klugen, gütigen, beredten und sehr beliebten Seelsorger seiner Gemeinde“ beschreibt, der mit viel Energie die Anstalt leitete, „um so seinen Mitmenchen besser dienen zu können“²³, sorgte sich Eduard eher um das Gemeinwohl der Stadt Rathenow. So bekleidete er unter anderem das Amt des Rats Herrn mehr als 40 Jahre lang, war Mitglied des Kirchenvorstandes, welches es aber ablegte, da sich – wie aus seinen eigenen Aufzeichnungen hervorgeht – die Gemeinde der pietistischen Richtung geöffnet habe und er sich zu dieser Richtung nicht hingezogen fühlte.²⁴ Außerdem stiftete er der Stadt 60 000 Mark für wohltätige Zwecke und unterstützte den Fond des hiesigen Männerhospitals, womit er sich 2 Freistellen für Arbeiter aus seiner Fabrik sicherte.²⁵

Da seine Ehe kinderlos blieb, faßte er schon früh den Sohn seiner Schwester Jeanette, die mit ihrer Familie von Berlin nach Rathenow umgezogen war, Emil Busch ins Auge. Er ermöglichte ihm eine Ausbildung als Optiker und Mechaniker bei einem Mechaniker in Berlin. 1845 übertrug er Busch die Leitung der Anstalt. Die restliche Zeit bis zu seinem Tod 1878 widmete er sich öffentlichen Ämtern, gesellschaftlichen und politischen Fragen der Zeit und der Stadt Rathenow und stand seinem Nachfolger als Partner und Ratgeber zur

²¹ Vgl.: Buchheim/ Hartmann: Biographien bedeutender Unternehmer, S.196.

²² Vgl.: Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.41.

²³ Albrecht, Karl: Eduard Duncker, S.46.

²⁴ Vgl.: Albrecht, Karl: Eduard Duncker.

²⁵ Vgl.: Zum 100jährigen Jubiläum der Rathenower optischen Industrie Anstalt vorm. Emil Busch und der optischen Industrie zu Rathenow. Berlin, 1900, S.19.

Seite. Gemeinsam mit ihm gründete er bereits 1848 eine Krankenkasse.²⁶ Wie Karl Albrecht betont, fühlte er sich durch die Erziehung seines Vaters und geprägt von der Vorstellung eines sozial verpflichteten Unternehmers dazu aufgerufen, „seine Arbeiter teilnehmen zu lassen an den gemeinsam errungenen Erfolgen“.²⁷ In seinem Testament aus dem Jahre 1877 legte er fest, daß ein Teil seines Vermögens in einen Unterstützungsfond für treue Arbeiter der Fabrik fließen sollte und der andere Teil in eine Duncker-Busch-Stiftung zur Unterstützung alter in Not geratener Arbeiter. Auch die Stadt Rathenow hatte Eduard bedacht und große Summen zur Errichtung gemeinnütziger Anstalten (z.B. ein Krankenhaus, ein Rettungshaus, eine Alters- Versorgungsanstalt, eine Warmbadeanstalt) stiftete, wobei er beispielsweise an den Bau eine Männerhospitals die Bedingung knüpfte, daß die Wärterinnen höher entlohnt werden müssen.

3. Die Fabrik unter Emil Busch 1845 - 1872

Emil Busch wurde 1820 als Kaufmannssohn in Berlin geboren. Als die Familie 1836 nach Rathenow zog, blieb er als Lehrling bis 1840 in Berlin. Als er 1845 die Optische Industrie Anstalt von seinem Onkel übernahm, war sie die einzige am Platze. Erst im Jahre 1850 kamen andere Firmen dieser Branche hinzu. Als Beispiel wäre die Optischen Werke Nitsche & Günther zu nennen, mit denen gemeinsam Busch später ein Mitteilungsblatt herausgab. Die Konkurrenz vor Ort zwang Busch, die Fertigungsmethoden zu rationalisieren und sein Angebot zu erweitern.²⁸ So stellte er ab 1852 auch Photographische Apparate und Objektive (seit 1865 das neu erfundene Weitwinkelobjektiv) her und erreichte dadurch einen hohen Bekanntheitsgrad und erhielt 1865 sogar eine Auszeichnung für einige seiner photographischen Erzeugnisse. Auch auf wissenschaftlichen Gebiet war er im Bereich Optik sehr erfolgreich, gelang ihm 1857 die Übereinstimmung des optischen mit dem chemischen Brennpunkt in Objektiven.²⁹ In seinen oben erwähnten ‚Mitteilungen‘ war er neben Werbung für seine Produkte auch stark darauf bedacht, sein Wissen an andere weiterzugeben und verfaßte und veröffentlichte zahlreiche Fachartikel.³⁰

Unter Emil Busch steigerte sich der mittlere Betrieb in einen „modernen“ Großbetrieb, in

²⁶ Vgl.: Zum 100jährigen Jubiläum, S.19.

²⁷ Albrecht, Karl: Eduard Duncker, S.56.

²⁸ Vgl.: Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.48.

²⁹ Vgl.: Buchheim/ Hartmann: Biographien bedeutender Unternehmer, S.198.

³⁰ Vgl.: Mitteilungen der Nitsche & Günther Optische Werke A.G. und Emil Busch A.G. Optische Industrie Rathenow.

welchem Innovation, technischer Fortschritt und Ausbau der Kraftquellen und Kraftübertragung an erster Stelle standen.³¹ So wurde beispielsweise 1856 die erste Dampfmaschine in Betrieb genommen. Busch lieferte nach Nord- und Osteuropa, Asien und sogar nach Amerika.³²

Wirtschaftlich profitierte die Fabrik besonders von den drei Kriegen Bismarcks zur Einigung des Deutschen Reiches. Er bekam 1864 den ersten großen Auftrag, die Armee mit Feldstechern auszurüsten. Aufträge ausländischer Heeresverwaltungen folgten und hielten bis zum Ersten Weltkrieg an, in dessen Vorfeld der Absatz erheblich gesteigert wurde.³³

Am 7. Dezember 1872 verkündete Emil Busch auf einer Kundgebung die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft. Als Gründe nannte er zum einen den steigenden Kapitalbetrag und zum anderen die Unabhängigkeit einer AG von der Persönlichkeit des leitenden Unternehmers. Es wurde ein Aufsichtsrat eingesetzt, deren Mitglieder allerdings nicht so unabhängig von der ehemals leitenden Persönlichkeit Emil Busch waren, zählten sie zu seinen engen Mitarbeitern.³⁴

Die junge AG und Emil Busch unterhielten enge Kontakte mit der Firma Carl Zeiss Jena und beschränkten durch inoffizielle Absprachen die freie Konkurrenz. Die Busch A.G. bezog das Glas von Carl Zeiss Jena und nahm gleichzeitig Anteil an deren wissenschaftlichen Ergebnissen. Im Gegenzug hatte die A.G. der Glasfabrik eine staatliche Subvention verschafft.³⁵

Im Jahre 1877 gründet Busch gemeinsam mit Eduard Duncker einen Unterstützungsfond und einen Pensionsfond für die Arbeiter der Busch'schen Fabrik.³⁶ Sowohl für Busch als auch für Eduard Duncker war neben der finanziellen Absicherung auch die Aus- und Weiterbildung sehr wichtig gewesen. Deshalb bestimmten sie in Eduards Testament, daß bei Auflösung der Fabrik entweder ein Teil des Geldes aus der Duncker-Busch-Stiftung – bei Auflösung nach weniger als 6 Jahren – oder der gesamte Betrag – bei Auslösung nach mehr als 6 Jahren – einerseits in Stipendien für junge Leute, die eine Hochschule oder Uni zum Zwecke eines Studiums der Mathematik – namentlich der Optik – besuchen wollen,

³¹ Vgl.: Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.44f.

³² Vgl.: Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.50.

³³ Vgl.: Buchheim/ Hartmann: Biographien bedeutender Unternehmer, S.197f. und Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.54.

³⁴ Vgl.: Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.59f.

³⁵ Vgl.: Buchheim/ Hartmann: Biographien bedeutender Unternehmer, S.199.

³⁶ Vgl.: Zum 100jährigen Jubiläum, S.19.

investiert werden soll und andererseits in die Anschaffung von physikalischen Geräten in Rathenower Schulen.³⁷

Im Jahre 1888 starb Emil Busch.

4. Die Arbeitsverhältnisse und –bedingungen in der Optischen Industrie Anstalt

Daß allen drei Leitern der Anstalt eine soziale Ader eigen war, kann und soll nicht bestritten werden. Bei Johann Heinrich Duncker stand die Beschäftigung von sozial benachteiligten und beschränkt arbeitsfähigen Arbeitern im Vordergrund, wobei er immer wieder darauf hinwies, daß der Antrieb der benötigten Maschinen keine übermäßig große Anstrengung erfordern würden.³⁸ Karl Albrecht weist aber zurecht auf die Gefahren, die das Glasschleifen an sich mit sich bringt – nämlich Erkrankungen der Lungen und Luftwege, hin. Dieses Problem versuchten Duncker und Wagener dadurch einzudämmen, daß die von Duncker erfundenen Vielschleifmaschine nicht trocken, sondern mit Wasser schliff. Ein viel größeres und schlechter zu lösendes Problem stellten die Räumlichkeiten und die damit verbundene Arbeitsumgebung dar. Anfangs wurde in einem Raum des Dunckerschen Pfarrhauses produziert, was die Relation zwischen Fläche und Maschinenanzahl als nicht günstig gestaltete. Zwar zog die Anstalt im Laufe der vielen Jahre ihres Bestehens mehrmals in verschiedene Häuser und Stadtteile Rathenows, doch waren die räumlichen Grenzen durch die schnellen Produktionssteigerungen und höheren Absatzzahlen schnell erreicht. Karl Albrecht wertet deshalb die Arbeitsbedingungen in Bezug auf die Räumlichkeiten als eher negativ.³⁹ Anders stellt es jedoch Hans Nitsche dar. Seiner Meinung nach waren die „Arbeitsräume in überwiegender Mehrzahl hell und luftig mit mittlerer Zimmertemperatur“ und die „Luft verhältnismäßig rein und gut“.⁴⁰ Als besonders lobens- und erwähnenswert erscheint ihm, daß an den Arbeitsplätzen, die für Lunge und Herz schädlich sein können, nur völlig Gesunde eingestellt wurden. Wichtig ist für ihn außerdem die Tatsache, daß sich der jeweilige Anstaltsleiter um die Erste Hilfe am Arbeitsplatz zu sorgen schienen, gab es einen sanitären Hilfsdienst, bei dem sich jeder, der sich am Arbeitsplatz eine Verletzung zuzog, sofort zu melden hatte.⁴¹

Weiterhin positiv wertet Karl Albrecht das Arbeitsklima, insbesondere das Verhältnis der

³⁷ Vgl.: Albrecht, Karl: Eduard Duncker, S.57.

³⁸ Vgl.: Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.17f.

³⁹ Vgl.: Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.75.

⁴⁰ Nitsche Hans: Die Rathenower Brillenindustrie, S.397.

⁴¹ Vgl.: Nitsche, Hans: Die Rathenower Brillenindustrie, S.397f.

Arbeiter zu ihrem Arbeitgeber. Auch wenn er wohl stark stilisiert und überzeichnet, kann für die Zeit unter Johann Heinrich August und anfangs unter Eduard durchaus als richtig gelten, daß die „Arbeitgeber jeden einzelnen persönlich kannten und mit ihnen zusammen unter den gleichen Bedingungen arbeiteten“.⁴² Fraglich allerdings bleibt, wie er aus der Tatsache, daß ganze Generationen in der Fabrik gearbeitet haben, den Schluß ziehen kann, die Arbeit könne kaum sehr schwer und schädlich gewesen sein, sonst hätte keiner über das Kindesalter hinaus dort gearbeitet und gar seine eigenen Kinder dahin geschickt. In Anbetracht der Tatsache, daß in Rathenow die Anstalt bis 1850 der einzige größere Arbeitgeber war, erscheint dieses lange Verweilen in der Fabrik nicht verwunderlich. Seine These vom „familiären“ Klima der Industrie Anstalt versucht Albrecht außerdem mit dem Hinweis auf „kleine Feiern in den Berieben, die Freude an gegenseitigen Neckereien usw.“⁴³ zu untermauern. Er versucht das Bild einer Arbeiterschaft zu zeichnen, die gemeinsam mit ihrem Arbeitgeber, den sie allerdings nicht als solchen, sondern eher als „den Mitmenschen“⁴⁴ sah, etwas leisteten und sich gemeinsam darüber freuten. Vielleicht kann eine ähnliche, weniger idealistische Atmosphäre in den Anfangsjahren unter Johann Heinrich August und in den schweren Kriegsjahren, wo mit Mühe und Not ca. 10 Arbeitskräfte beschäftigt werden konnten, geherrscht haben. Mit der wachsenden der Zahl der Arbeiter und der Rationalisierung der Produktion durch Aufspaltung der Arbeitsschritte ging dieses „patriarchalische Band“⁴⁵ verloren. Weitere Faktoren für die Versachlichung des Klimas und des Verhältnisses zum Arbeitgeber stellen die höheren Anforderungen der neueren Produktionsmaschinen dar – Pünktlichkeit, Aufmerksamkeit und Präzision lassen wenig Zeit und Möglichkeit für Privates am Arbeitsplatz.⁴⁶ Die Motivation, möglichst viel herzustellen, wird durch Stück- und Akkordlohn erreicht. Als Nachweis für das soziale Engagement der Anstaltsleiter kann die Fabrikbadeanstalt gelten, die mit Brause- und Wannenbädern ausgestattet war. Die sonstigen sanitären Vorrichtungen, die nicht weiter ausgeführt werden, aber sicher die Erste Hilfe und Toiletteräume umfassen, stuft Karl Albrecht als günstig ein, was eine geringe Zahl von Arbeitsunfällen zur Folge hatte.⁴⁷

⁴² Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.75.

⁴³ Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.76.

⁴⁴ Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.77.

⁴⁵ Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.77.

⁴⁶ Vgl.: Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.78.

⁴⁷ Vgl.: Albrecht, Karl: Die Geschichte der Emil Busch A.G., S.79.